

"Fiduz" und andere Einwanderer

Autor(en): **Sommer, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **31.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

angebot mitunter ärgerlich ist. Man nehme es dann als Symptom für die Befindlichkeit „der Zeit“ oder „der anderen“, dann ist es — wenigstens — interessant. Oder man betrachte es unter dem Aspekt dessen, was sich mit Sprache so alles machen läßt, dann erlebt man das „Wunder der Sprache“ aus einer ganz anderen Perspektive.

„Fiduz“ und andere Einwanderer

Die Frage eines Bekannten, warum wir eigentlich mit Vorliebe das eigenartige Wort „Fiduz“ brauchen, wenn uns etwas nicht in den Kram paßt — „I ha eifach ke Fiduz derzue“ —, hatte „Folgen“: Ich mußte mich wieder einmal in das Kapitel „Lehnwörter“ vertiefen. Denn kein Zweifel: das Mundartwort Fiduz war da einzureihen; es geht auf ein lateinisches „fiducia“, Vertrauen, Zuversicht zurück, trägt nun aber ein heimeliges helvetisches Gewändlein.

Von da aus tat sich mir ein weites, kaum je ganz überblickbares Feld auf: Wie viel Wortgut aus jener „toten“ Sprache lebt doch sonst noch in unserem Deutsch! Nur eben: Die meisten dieser aus der Welt des alten Rom stammenden Wörter haben sich den deutschen Sprachgesetzen angepaßt, sind eingedeutscht oder, anders herum: die deutsche Sprache hat sie sich einverleibt. „Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweist, sondern daß sie es verschlingt“, sagt Goethe zu diesem Vorgang in den „Maximen und Reflexionen“; und ein andermal (Nachträge zur Farbenlehre): Die Zeit allein sei das „Tribunal“, vor dem sich entscheide, ob „Ungewöhnliches“ überleben könne, die Zeit, „welche dem Seltsamsten das Fremde abstreift und es als Bekanntes vor uns hinstellt“.

Bleiben wir beim Latein. Es zeigt sich, daß diese Sprache (die einmal die Weltsprache der Wissenschaft war) unserm Deutsch tatsächlich ganze Heerscharen von Wörtern zugeführt hat — meist zusammen mit den betreffenden Dingen. Heute fügen sie sich zwanglos und ohne Krampf dem angestammten, „urdeutschen“ Wortschatz ein, heißen in der Wissenschaft „Lehnwörter“, unterscheiden sich aber für den Durchschnittssprecher kaum bis gar nicht vom bodenständigen eigenen Wortschatz.

Wie diese Metamorphose möglich wurde? — Sie beruht auf drei Vorgängen.

1. Das entlehnte Wort unterwirft sich den Regeln der deutschen Lautverschiebungen und des deutschen Lautwandels und kommt

so zu seinem deutschen Klang: Porta wird zu Pforte, carrus zu Karren, tegula zu Ziegel. Dutzende, Hunderte schließen hier an: Schaft (aus scapus), Krone (corona), Markt (mercatus), Vogt (vocatus), Fieber (febris), Messe (missa), Frucht (fructus), Pacht (pactum). Eines der ersten lateinischen Lehnwörter scheint „Kaiser“ geworden zu sein — der Name Cäsars wurde zum Gattungsnamen.

2. Das Fremdwort übernimmt die sogenannte deutsche Stammsilbenbetonung: fenéstra wird zu Fénster (das frühere „Windauge“ lebt im Englischen weiter: window). Aus hospitále wird Spíttel, aus scutélla Schússel. Wo diese Akzentverschiebung unterbleibt — wie in unserm Mundartwort Fiduz oder in Spital, Station, Portal, Polizei, Portion, ist die Eindeutschung auf halbem Weg stehengeblieben.

3. Lehnwörter gehorchen den Regeln der deutschen Wortbildung, Deklination und Konjugation. Pfeiler (aus pilare) als erstes Beispiel. Das Wort führt nun den Genitiv mit s: des Pfeilers, den Dativ der Mehrzahl mit n: (auf den) Pfeilern. Ein anderes Beispiel: Aus breve (scriptum) = kurzes (Schreiben) entsteht das Dingwort Brief, mit dem sich dann ungezählte Ableitungen und Zusammensetzungen bilden lassen: Frei-, Bundesbrief (im Sinn von Urkunde), Geschäfts-, Schuld-, Liebesbrief, verbriefen usw.; tabula führt zu Tafel, tafeln, Getäfel, Täferung; dictare zu diktieren, aber auch zu dichten, Dichtung, Dichter usw.

Sie fragen, wo genau die Grenze zwischen Fremd- und Lehnwörtern verläuft? Schwer zu sagen, von Genauigkeit kann schon gar keine Rede sein. Ergiebiger und praktisch wertvoller ist die Frage nach dem Maß an Verständlichkeit. Ich meine dies: Wörter aus fremden Sprachen, die uns täglich entgegentreten und die jede und jeder auf Anhieb versteht, z. B. Interesse, interessieren, dürfen als Lehnwörter gelten (oder sie sind auf dem Weg, es zu werden). Wörter aber aus (örtlich oder sachlich) fremden Bezirken, die nur von wenigen verstanden werden und eigentlich nur in einer Fachsprache vorkommen dürften, sind und bleiben Fremdwörter.

Auf Hunderte von Lehnwörtern auch neuern Datums sind wir in der so unerhört komplizierten heutigen Welt dringend angewiesen, man sollte sie deshalb auch entsprechend behandeln. Es wirkt peinlich, jedenfalls gekünstelt und geziert, wenn gewisse Herrschaften an den Mikrofonen immer wieder von S-trukturen, S-strategien und s-tabilen oder uns-tabilen Verhältnissen reden (es macht sie so „gebildet“!). Wer weiß, über kurz oder lang werden wir's auch noch mit S-tationen, S-pionen und S-piegeln zu tun bekommen. Oder die strada/Straße muß als Ausweis für s-pezielle Gelehrtheit herhalten: S-traße! *Hans Sommer †*